

5. 19. und 20. Jahrhundert

ANNE CONRAD: Rationalismus und Schwärmerei. Studien zur Religiosität und Sinndeutung in der Spätaufklärung (Religionsgeschichtliche Studien, Band 1), Hamburg: DOBU-Verlag 2008, 204 S., ISBN 978-3-934632-25-4, Kart. € 28,80.

Unter der übergreifenden Fragestellung nach dem Irrationalen im Zeitalter der Vernunft hat Anne Conrad in diesem Band mehrere Studien zur Mentalitäts-, Geistes- und insbesondere Theologiegeschichte der Aufklärung zusammengestellt. Sie geht aus von der These, dass die gebildete Aufklärungskultur aus einer Verschmelzung der jüdisch-christlichen Tradition, hindurchgegangen durch die aufgeklärte Religionskritik, mit aus der nichtchristlichen Antike verbundenen Denktraditionen wie etwa Hermetik, Gnostik, Esoterik und Okkultismus hervorgegangen sei. Die Aufklärer selbst hätten diese Kombination keineswegs als mit ihrer vernunftorientierten Weltsicht unvereinbar empfunden, vielmehr von solchen Ansätzen her über rationalistische Verflachungen und Säkularisate hinausgelangen und Zugang zu tieferen Wahrheiten gewinnen wollen. Schätzenswert an der hier vorliegenden Kompilation von Einzelstudien ist daher zunächst einmal die ausführliche methodische Einleitung mit einem konzisen Überblick zur Forschungsgeschichte.

Der Zugriff auf diese »tiefere Wahrheit« wurde in einem allgemeineren Religionsbegriff gesucht, in dem sowohl »das auf Natur und Kosmos hin orientierte Welt- und Menschenbild der griechisch-hellenistischen Antike« als auch »die an Geschichte und dem geschichtlichen Handeln der Menschen interessierte biblisch-jüdische Theologie« verklammert wurden (23). Auch die Verhältnisbestimmung von Naturwissenschaft und Theologie hat auf diese These tiefgreifenden Einfluss ausgeübt: Zedlers Universallexikon etwa ging noch davon aus, eine den Menschen als besonders intelligente Maschine interpretierendes mechanistisches Weltbild ließe sich mit Schöpfungstheologie und christlichen Erlösungslehren verbinden, ja wechselseitig begründen. Spätere Enzyklopädien wie etwa die des Johann Georg Grunitz reduzierten jedoch ihre Darstellung bereits auf rein naturwissenschaftliche Empirie und lagerten die Rolle der Religion als Sinnspeicher und Garant öffentlicher Regierbarkeit der Massen instrumentalistisch und bildungselitär aus. Es ist bemerkenswert, in welchem Maße die Aufklärer bereit waren, ihren Wahrheitsbegriff und ihre Bildungsemphase sozial- und geschlechterspezifisch aufzuspalten: Die Ernsthaftigkeit, mit der eine Diskussion über die Legitimität der Täuschung des einfachen »Volkes« durch traditionalistische Religionsvorstellungen geführt wurde, kam einer latenten Befürwortung gleich, das Projekt der Aufklärung für wenige gebildete und unabhängige Eliten zu reservieren. Die Vorstellung von der Dichotomie von Volks- und Elitenkultur, darauf hat vor vielen Jahren bereits Christof Dipper hingewiesen, ist ein ideologisches Produkt dieser elitären Selbstbeschränkung der Aufklärungsbewegung; um so erstaunlicher bleibt die Rolle, die diese Dichotomie unter jeweils neuen ideologischen Vorzeichen in der historischen Anthropologie gespielt hat. Zu ihrer Dekonstruktion trägt Anne Conrad weiter bei, indem sie »die inneren Widersprüche der Aufklärung, die Grenzen ihres gesellschaftlichen Engagements« (55) in bedrückender Eindringlichkeit vorführt.

Diese Abtrennung eines weiten, vorintellektuellen Sektors autoritativer Tugenderziehung für Unmündige war insofern besonders inkonsequent, als die neologische Theologie, etwa bei Friedrich Wilhelm Jerusalem, Johann Gottlieb Töllner, Johann Joachim Spalding oder Johann Salomo Semler die traditionelle Schuldogmatik des orthodoxen Zeitalters für besonders unvereinbar mit Ethik, Pädagogik und praktischer Frömmigkeit hielt (63), hier freilich argumentiert die Verf. in starker Abhängigkeit von jüngeren Gesamtdarstellungen und gemeinsamen Publikationsprojekten Albrecht Beutels und Volker Leppins. Der Kerngehalt der Theologie Luthers, Erbsünde, Rechtfertigung, Kreuzestheologie, alles das wurde bedenkenlos einem in neuer Weise »einfachen«, auf das vermeintlich Wesentliche zielenden Religionsverständnis, von Semler auf den Begriff der »Privatreligion« gebracht, geopfert. Die Breite der Rezeption der popularisierten Neologie (vgl. etwa Friedrich Nicolais »Sebaldu Nothanker«) stand in einer gewissen Spannung zum Bildungsaristokratismus der anti-popularen Selbstauffassung; beides aber ging in den von Conrad beschriebenen aufgeklärten Freundeskreisen und Korrespondenzkreisen wie selbstverständlich ineinander über. Der durch Lessings Publikationen von Reimarus-Schriften ausgelöste Fragmentenstreit offenbarte den rationalistischen Offenbarungspositivismus als entscheidende Schwachstelle im Grundansatz der Neologie.

Die dadurch ausgelösten Irritationen ließen der Esoterik in aufgeklärten Wirklichkeits- und Beziehungsvorstellungen weiten Raum. Die Anwesenheit der betrauernden Toten in der Form von Schutzgeistern produzierte ein neues Unsterblichkeitsverständnis, das auf neuplatonische Ideen von der Wirkungsweise des Göttlichen in die Welt hinein rekurrierte. Dabei fiel es offenbar den Zeitgenossen selbst schwer, zwischen ernsthafter Auseinandersetzung, okkulten Spekulation, romanhafter Spintisiererei und offenkundigem Betrug zu unterscheiden. Am Beispiel der Tagebücher Sophie Beckers führt Anne Conrad ein eindrückliches Beispiel vor, wie diese Diskussionen nicht nur die offiziellen männlichen Vergemeinschaftungsformen aufgeklärter Zirkel und Institutionen, sondern auch die Korrespondenz, das informelle Freundschaftswesen, die Reisekultur und die Geselligkeit der Aufklärung und damit die Erfahrungswelt gebildeter, gedanklich eigenständiger Frauen prägte. »Geschlechtsspezifische Besonderheiten im Umgang mit theologischen Themen erscheinen dabei als sekundär.« (139) Nachdem knappe Studien zu Matthias Claudius und zur Rezeption der Re- bzw. Konversionen im Kreis von Münster (Amalie von Galitzin, Friedrich Leopold zu Stolberg sowie zu Friedrich Schleiermacher und Bettina von Arnim) an der Grenze von Aufklärung und Frühromantik weithin Bekanntes (und auch von anderen schon anderswo Publiziertes) bieten, hebt Anne Conrad in einem kurzen Fazit die bleibende Dominanz der christlichen Tradition gegenüber Esoterik, Hermetik und anderen frühneuzeitlichen Ekklektizismen und Synkretismen hervor.

Fazit: Der Band ist eine interessante Zusammenstellung ursprünglich eigenständig verfasster Beiträge (ein Verzeichnis der Erstpublikationen fehlt allerdings), der die Aufklärungsforschung insbesondere im Hinblick auf das Verhältnis von christlicher und außerchristlicher Traditionsbildung, aber auch im Hinblick auf Gender-Aspekte des aufgeklärten Diskurses fokussiert. Ob er als Band 1 einer neuen Reihe »Religionsgeschichtlicher Studien«, deren spezifische Zielsetzung freilich nicht näher erläutert wird, genug Zugkraft entfaltet, wird sich zeigen. Einzelne seiner Beiträge stellen jedoch sicherlich auch fruchtbares Studien- und Anschauungsmaterial für den akademischen Unterricht bereit.

Andreas Holzem

KARL HAUSBERGER: Reichskirche – Staatskirche – »Papstkirche«. Der Weg der deutschen Kirche im 19. Jahrhundert, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2008, 231 S., ISBN 978-3-7917-2135-4, Geb. € 24,90.

Der anzuzeigende Band stellt historisch fundiert und sachkundig »für eine historisch interessierte breitere Leserschaft« die »staatsrechtlich-politische Komponente« des Umbruchs von 1803 und der nachfolgenden Neuordnung dar. In einem ersten Kapitel werden Entwicklung und Struktur der Reichskirche, die aufgeklärte Kritik an ihr und die Reformversuche im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts beschrieben. Von ahistorisch-moralisierenden und kleindeutsch-borussischen Negativwertungen nimmt Hausberger erfreulicherweise weitgehend Abstand (vgl. S. 41), obwohl dann doch die Doppelfunktion der Fürstbischöfe als »wenig glücklich« (S. 21, ähnlich S. 35, S. 82f.) bezeichnet wird. In einem nächsten Schritt werden die seit dem Ausbruch der Französischen Revolution immer konkreter werdenden Pläne einer Mediatisierung der reichsunmittelbaren kirchlichen Territorien nachgezeichnet. Die Memoiren des ehemaligen Nuntius und führenden römischen *ze-lante* Kardinal Bartolomeo Pacca (1756–1844) beweisen, »dass der Heilige Stuhl den Herrschaftsverlust des Reichsepiskopats vor allem deshalb nicht als Unglück erachtete, weil er sich von ihm eine größere Unterwürfigkeit der Bischöfe erhoffte« (S. 66, vgl. auch S. 208f.). Die Abläufe der Herrschafts- und Vermögenssäkularisationen links und rechts des Rheins analysiert das II. Kapitel, das die Territorialstaaten als die Gewinner auch (v.a. langfristige) in finanzieller Hinsicht ausweist. Der Klosterbesitz wurde meist nicht (kirchenreformatorisches Modell) wie noch vorher in Österreich *ad pias causas* verwendet, sondern in Staatsdomänen eingegliedert (domänenpolitisches Modell) oder (fiskalpolitisches Modell) veräußert. Besonders radikal war die Durchführung in Bayern, wo unter dem Grafen Maximilian von Montgelas (1759–1838) und unter Mitarbeit Georg Friedrich von Zentners (1752–1835) und Maximilian Joseph von Seinsheims (1751–1803) – trotz z.T. abratender Voten in der Geheimen Staatskonferenz (Ende 1799) – radikal auch alle nicht landständischen Klöster und Konvente aus ideologischen, fiskalpolitischen und verfassungspolitischen